

MUSS MAN SICH HEUTZUTAGE NOCH VON NATURGEFAHREN ÜBERRASCHEN LASSEN?



Matthias Müller,
Leiter Risiko Service/
K.A.R.L.®,
KA Köln.Assekuranz
Agentur GmbH

Oft wird diese Frage auch heute noch mit „Ja“ beantwortet – und sicherlich hat dieses „Ja“ selbst bei aller „Digitalisierung“ im Jahr 2018 noch volle Gültigkeit, falls mit der Frage gemeint ist, wann genau und mit exakt welchen Auswirkungen eine Naturgefahr, gleich welcher Art, eine Stadt oder einen Industriestandort heimsucht.

Völlig anders stellt sich die Sachlage dar, wenn man die Situation an einem beliebigen Ort aus einem strategischen Blickwinkel betrachtet und die Frage nach dem „Wann“ ausblendet: Egal welche Naturgefahr es zu untersuchen gilt, es stehen einem heute sowohl eine Vielzahl an geowissenschaftlichen Daten als auch einschlägige Schadenerfahrungen zur Verfügung, anhand derer man unter Zuhilfenahme von naturwissenschaftlichen Modellen und statistischen Methoden ein Risiko nicht nur in die Kategorien hoch, mittel oder niedrig unterteilen, sondern vielmehr konkret berechnen kann. Aufgrund dieser Möglichkeiten können Entscheider ihre Risikolage unter ökonomischen Aspekten einordnen und entsprechend darauf reagieren. Strategisch muss man sich also nicht von Naturgefahren überraschen lassen.

Hierfür gibt es inzwischen verschiedene Systeme, die den Risikomanager unterstützen. So wurde auch in unserem Hause ein System aufgebaut (K.A.R.L.®), mit dessen Hilfe unsere Kunden Risiken an beliebigen Punkten rund um den Globus ermitteln können. Dazu werden nicht nur Wiederkehrperioden und Intensitäten errechnet, sondern es wird auch berücksichtigt, welche Art von Unternehmung untersucht wird. Eine Halbleiterfabrik hat eine völlig andere Empfindlichkeit gegenüber Naturgefahren als beispielsweise ein Hersteller von Beton-Fertigteilen. Als Ergebnis wird der prozentuale Anteil des exponierten Wertes angegeben, der auf lange Sicht pro Jahr durch verschiedene Naturgefahren je Standort vernichtet werden könnte. Ein Wert von 1 % pro Jahr bedeutet, dass sich an dem betroffenen Standort innerhalb eines Jahrhunderts die Ereignisse statistisch betrachtet zu einem Totalverlust summieren. Dabei kann natürlich niemand vorhersagen, wann genau ein Ereignis mit welcher Intensität eintritt. Der Risikowert ermöglicht dagegen eine konkrete strategische Ausrichtung in Bezug auf Naturgefahren.

In der Praxis stellt sich beispielsweise die Frage, ob eine angebotene Fläche in einem neu ausgewiesenen Gewerbegebiet nahe eines Flusses für ein geplantes Vorhaben geeignet ist. Vom Verkäufer oder der unterstützenden Gemeinde bekommt man dann nicht selten zu hören: „Hier hat es noch nie eine Überschwemmung gegeben.“ Oder wenigstens: „In den letzten 40 Jahren ist der Fluss nicht ein einziges Mal in die Nähe dieses Geländes gekommen.“ Hat man nun aber mithilfe einer fundierten Analyse beispielsweise ein Risiko von 2% pro Jahr ausgerechnet, erkennt man, dass die letztere Aussage durchaus stimmen kann. Denn dieser Wert bedeutet, dass ein Totalschaden statistisch innerhalb von 50 Jahren zu erwarten ist. Beide Jahresangaben liegen nahe beieinander und niemand weiß, wann die 50 Jahre begonnen haben oder wann sie enden werden. Das kann unter diesen Bedingungen schon morgen sein. Damit geht die beruhigende Wirkung der Aussage des Verkäufers recht

schnell verloren und der Investor hat die Möglichkeit, sich entweder einen alternativen Standort anzusehen, oder sich von Beginn an dem vorliegenden Risiko zu stellen und risikomindernde Maßnahmen zu ergreifen (z.B.: Künstliche Anhebung des Geländeneiveaus, Errichten von Dämmen, Schutzmauern etc.). Das nächste Hochwasserereignis wird zwar möglicherweise immer noch „über Nacht“ kommen, dann aber auf gut vorbereitete und geschützte Liegenschaften treffen.

Die Wirtschaftlichkeit von Schutzmaßnahmen lässt sich mit dieser Form der Betrachtung ebenfalls anschaulich darstellen. Für Investitionen aller Art ist schließlich entscheidend, ob sie sich unter ökonomischen Gesichtspunkten lohnen. Schutzmaßnahmen gegen Naturgefahren bilden hier selbstverständlich keine Ausnahme. Legt man bei obigem Beispiel einen exponierten Wert (also nur den Teil, der von einer Überschwemmung vernichtet würde) von 100 Millionen EURO zugrunde und nimmt an, dass eine ausreichende Anhebung des Geländeneiveaus Mehrkosten in Höhe von 10 Millionen EURO verursachen würde, hätte sich die Investition in diese Schutzmaßnahme wahrscheinlich bereits nach einem einzigen durch diese Maßnahme schadenfrei gebliebenen Ereignis amortisiert.

In der Praxis sind die Zusammenhänge komplexer, aber das Beispiel zeigt deutlich die Denkweise, mit der man sich diesen Fragen nähern kann. Sicherlich wird es wirtschaftlich kaum zu realisieren sein, einen Standort gegen alle denkbaren Naturgefahren zu schützen, allerdings ist es im Umkehrschluss sehr oft möglich, mit vergleichsweise kleinen Investitionen einen Großteil der Gefahren abzuwehren. In einigen Fällen bestünde der Schutz schlicht darin, einen geeigneteren anderen Standort zu nutzen oder auszuwählen.

Es sind nicht nur Großkonzerne, die sich diese Fragen stellen sollten. Mittelständische Unternehmen, die beispielsweise nur über einen einzigen Produktions-Standort verfügen, würden durch einen Totalverlust oder eine längere Betriebsunterbre-



chung noch deutlich härter getroffen als ein Global Player, der eventuell über die Möglichkeit verfügt, Produktionsausfälle durch Kapazitätserhöhungen in alternativen Werken, zumindest teilweise zu kompensieren. Es genügt auch nicht, sich auf den Firmensitz allein zu konzentrieren. Zumindest für Produktionsstandorte sind die Lieferwege ebenfalls von entscheidender Bedeutung. Hoch- oder Niedrigwasser in Flüssen kann die Rohstoffversorgung unterbrechen, Erdbeben oder Überflutungen können wichtige Verkehrswege zeitweise lahmlegen oder ein Vulkan – wie es 2010 in Island der Fall war – sorgt beispielsweise für eine Unterbrechung des Luftverkehrs.

Die einzig gute Eigenschaft von Naturgefahren ist zweifellos ihre relative Seltenheit. Vor allem die katastrophalen Ereignisse mit erheblichem Großschadenspotential sind vergleichsweise selten, wenn man nur einen einzigen Standort betrachtet. Aber selbst diese vermeintliche Sicherheit ist meist nicht richtig – denn wer kann von seinem Unternehmen wirklich noch behaupten, von keinerlei Zulie-

ferung abhängig zu sein? Hinzu kommt: Sehr viele dieser Zulieferer produzieren in entlegenen Winkeln der Welt, wo Gefahren lauern, die einem aus Deutschland heraus gar nicht präsent sind.

Bei der Betrachtung von Naturgefahren versagt die menschliche Intuition leider völlig, da sich die Zeiträume, Ausmaße und Ursachen zumeist deutlich außerhalb unserer Alltagserfahrung abspielen. Hätten zum Beispiel die Menschen in der Stadt Simbach am Inn, die 2016 von einer Sturzflut überrollt wurde, sich vorstellen können, dass eine ungünstige Wetterlage dazu ausreichen könnte ihre teilweise uralten Häuser von heute auf morgen wegzuspülen? Wären die Planer des Kernkraftwerks in Fukushima jemals auf die Idee gekommen, dass eine sechs Meter hohe Tsunami-Schutzwand viel zu niedrig sein könnte?

Hätte man eines der vorgenannten Ereignisse verhindern oder sich vollständig dagegen schützen können? Sicherlich nicht. Wäre es möglich gewesen, bei

ausreichender Risikokenntnis die Folgen zumindest teilweise deutlich abzumildern können? Sicherlich schon.

Damit ergibt sich die Beantwortung der Ausgangsfrage: Nein, man muss sich heutzutage zumindest nicht mehr völlig unvorbereitet von Naturgefahren überraschen lassen. Die Frage nach dem „Wann“ und den exakten Auswirkungen wird jedoch auf lange Sicht noch unbeantwortet bleiben. Risikoanalysen sind nun einmal keine Vorhersagen. Allerdings hat man heute die Möglichkeit, sich durch genaue Risikokenntnis einen deutlichen Vorteil zu verschaffen. Dies beginnt mit einer Prüfung vor der Standortauswahl, führt über die Prüfung der kritischen Lieferanten und endet bei Maßnahmen, die erkannte und quantifizierte Risiken an bestehenden Standorten zumindest abmildern können. Das ist vergleichbar mit einem Sicherheitsgurt im Auto: Nein, der Gurt wird mein Leben nicht in jedem Fall schützen können, aber ich kann Unfälle überleben, die ich ohne Gurt sicherlich nicht überstanden hätte. ■

GVNW – immer gut informiert